



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Varietas. Werke von Händel, Buxtehude, Böhm, Bach u. a.; Jean-Christophe Dijoux (2016); Genuin

Dass eine CD-Produktion Teil des Preises in einem Interpretationswettbewerb ist, ist nicht Neues. Dass dabei aber ein so beziehungsreiches, in sich rundes Programm herauskommt, ist bemerkenswert. Der Cembalist Christophe Dijoux konnte seiner bereits eindrucksvollen Wettbewerbsbiografie 2014 den Ersten Preis des Leipziger Bach-Wettbewerbs hinzufügen, und diese CD des Leipziger Labels Genuin macht die Entscheidung ohne Weiteres begreiflich. Zunächst ist da Dijoux' Programm: Es versammelt deutschen Tastenadel des 18. Jahrhunderts und spannt sich dabei über etwa 80 Jahre. Gemeinsamer Bezugspunkt der Stücke von sieben Komponisten ist Hamburg, wo Händel, Mattheson, Telemann und C. P. E. Bach wirkten, in dessen Nähe Böhm und Buxtehude begabte Komponisten anzogen und wohin J. S. Bach noch kurz vor seiner Bewerbung nach Leipzig strebte. „Varietas“, erfreuliche Vielfalt, bietet Dijoux jedoch zunächst im eigenen Spiel. Im genießerisch-klangverliebten Gestus, in den zahllosen Spielarten von Klangbrechung und subtil-agogischer Gliederung und im sanglich-natürlichen Fluss lässt es den Gleichklang mit seinem Freiburger Lehrer-Duo Hill-Behringer erkennen. Doch gemeint ist auch die Vielfalt der Gattungsstile: norddeutsche Toccata bei Buxtehude und einem recht konservativen J. S. Bach; mitteldeutsche Choralpartita bei Böhm; artistische Claviersuite, virtuos bei Händel (in einer von Dijoux zusammengestellten Folge aus Einzelsätzen) und tänzerisch bei Telemann; schließlich demonstrative Tastenkunst beim schreibfreudigen Mattheson. Das Schlusstück, C. P. E. Bachs Rondo C-Dur Wq 56 aus der zweiten Sammlung „für Kenner und Liebhaber“, nimmt mit seinen fantastischen Brüchen und Affektgesten eine ganz eigene Varietas in sich auf, die Dijoux wie auf einer imaginären Theaterbühne inszeniert. Auch den beiden verwendeten Instrumenten schließlich gewinnt Dijoux erstaunliche Farbvielfalt ab – Klangsucht, die selber süchtig macht.

Friedrich Sprondel

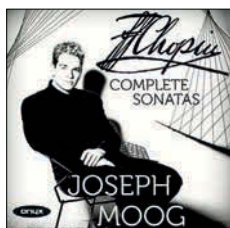


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Reicha: Klaviermusik Vol. 1. Sonaten op. 46, Fantasien op. 59; Henrik Löwenmark (2007/15); Toccata Classics

Aufhorchen lässt hier nicht nur die elegante Klaviermusik des Beethoven-Zeitgenossen Anton Reicha, sondern auch der Konzertflügel der australischen Firma Stuart & Sons, der viel wärmer, charmanter und intimer klingt und zu dieser Musik, wenn man sie denn auf einem modernen Instrument spielen will, viel besser passt als ein Steinway. Henrik Löwenmark entlockt ihm ein sehr breites Spektrum an Klangfarben; überdies gestaltet er Reichas Sonaten und Fantasien mit einem deutlichen, aber nicht übertriebenen Maß an Expressivität, mit einer sprechenden Artikulation und einem ausgeprägten Sinn für geschmeidige Gesten. Eine solch kundige Interpretation lässt dem Komponisten Gerechtigkeit widerfahren.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Chopin: Klaviersonaten Nr. 1-3; Joseph Moog (2016); Onyx

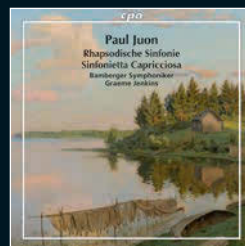
Diese sympathische Einspielung zeigt, wie sich Joseph Moog in den letzten Jahren kontinuierlich weiterentwickelt hat. Den Vergleich mit renommierten Chopin-Interpreten braucht der 29-Jährige nicht zu scheuen. Seine Darstellung der drei Sonaten ist von einem rhythmisch-feinnervigen und kristallin-klaaren Ansatz geprägt, der besonders die schwächere frühe Sonate spannungsvoll aufwertet. Beachtlich aber auch, wie Moog jeglichen übertriebenen Schwulst bei den späteren Sonaten vermeidet und auf Transparenz setzt. Gerade durch das gebremste Pathos gelingt ihm der Trauermarsch-Satz der b-Moll-Sonate, vor allem der fragil modellierte träumerische Mittelteil, besonders eindringlich.

Frank Siebert

cpo Neuheiten



Sigmund Romberg
The Student Prince, Operette
Wortig, Petersen, Blees, Schirmacher
WDR Rundfunkchor Köln
WDR Funkhausorchester Köln
John Mauceri
cpo 555 058-2 2 CDs



Paul Juon
Rhapsodische Sinfonie op. 95; Sinfonietta Capricciosa op. 98
Bamberger Symphoniker
Graeme Jenkins
cpo 777 908-2



Georg Philipp Telemann
Carl Philipp Emanuel Bach
Kirchenmusik
Winter, Oitzinger, Poplutz, Vieweg
Rheinische Kantorei, Das Kleine Konzert,
Hermann Max
cpo 777 946-2



Gottfried Homilius
Johann Heinrich Stölzel
Johann Heinrich Rolle
Christoph Förster
Weihnachtskantaten
Herfurter, Günther, Poplutz, Spogis
Kölner Akademie
Michael Alexander Willens
cpo 555 052-2



Henri Vieuxtemps
Cellokonzerte 1 & 2
Capriccio pour Alto seul op. 55 in »Hommage a Paganini«
Wen-Sinn Yang, Violoncello
Evergreen Symphony Orchestra
Gernot Schmalfuss
cpo 777 922-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandelsgesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gib't's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Liszt: Douze Études d'exécution transcendante; Kirill Gerstein (2015); Myrios

Ähnlich wie in seiner vielbeachteten Aufnahme des Tschaikowsky-Konzerts vom Vorjahr bemüht Kirill Gerstein sich jetzt auch im Fall der zwölf großen Etüden von Franz Liszt darum, das Komponierte nicht primär als ein Vehikel für Virtuosen darzustellen, die mit glitzernder Brillanz auftrumpfen wollen. Wie vor vierzig Jahren Arrau geht es ihm in erster Linie um die Herausarbeitung des musikalischen Gehalts der Werke, und er hat sein Ziel auf überzeugende eigene Weise erreicht.

Nun spielt natürlich bei einer Etüde die Demonstration von „Technik“ eine dominante Rolle. Sie wird erwartet, und ich bin mir aus diesem Grund nicht sicher, ob Gersteins Interpretation trotz ihrer makellosen spieltechnischen Qualität überall Beifall finden wird, zumal der Eindruck unaufdringlicher Virtuosität durch ein offenbar vergleichsweise weich intoniertes Instrument und eine „milde“ Klangtechnik noch verstärkt wird.

Zirzensische Glanzlichter, womöglich die nervöse Rasanz eines György Cziffra oder die Durchschlagskraft des jungen Lazar Berman hat die Neuaufnahme nicht zu bieten. Wohl aber ein ausgewogenes und flüssiges Musizieren, das den „transzendenten“ Anforderungen Liszts mit schöner Selbstverständlichkeit gerecht wird. Ohne Pathos, ohne dramatisierendes Donnern, gewiss auch ohne Dämonie, aber mit viel Sinn für klangliche und formale Geschlossenheit. Der 36-jährige Gerstein zeigt (und sagt es im Beiheft-Interview auch), dass in Liszts Etüdenwerk von 1852 neben Elementen der französischen Frühromantik à la Berlioz immer noch viel von der klassischen deutsch-österreichischen Tradition steckt.

Ein schöner Ausnahmefall und eine hörensvalue Alternative im reichen Angebot an Einspielungen dieses pianistischen Extremwerks aus dem (für die Musik) romanischen Jahrhundert.

Ingo Harden

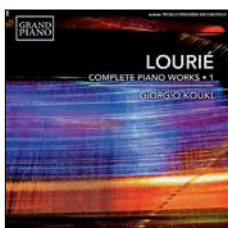


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schubert: Impromptus D 899, Sechs Deutsche Tänze D 820, Moments musicaux D 780; Lars Vogt (2016); Ondine

Lars Vogt präsentiert sich hier als ein Lyriker par excellence. Aus dem Gestus des Gesanglichen heraus schafft er zarte Stimmungsbilder, weiß Melodiebögen unendlich differenziert zu kolorieren und mit einem transparentgrauen Schleier zu umhüllen. Selbst um das Rankenwerk des oft sorglos dargebotenen zweiten Impromptus scheint sich ein feiner Trauerrand zu bilden. Nichts ist hier selbstverständlich und ungetrüb, sogar die Tänze werfen in ihrer reflektierten Zurückhaltung melancholische Schatten. Auch wenn Vogt in den Moments musicaux sehr langsame Tempi wählt, gelegentlich sogar mit dem Stillstand droht, gelingt es ihm gerade damit, in die existenziellen Tiefenschichten dieser Musik vorzudringen.

Frank Siebert

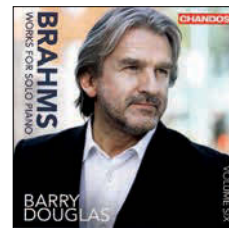


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Lourié: Sämtliche Klavierwerke Vol. 1; Giorgio Koukl (2016); Grand Piano

Arthur Lourié (1891-1966) gilt als genialer Komponist einer bisweilen unbequemen Musik. Doch schon die ersten Nummern der CD verblüffen: Was hier in den Jahren 1908/10 als Opus 1 entstanden ist, könnte man auch dem aktuellen niederländischen Post-Minimalismus zurechnen. Erstaunlich, wie mal wieder die imaginäre künstlerische Zeitmaschine ihr (Un-)Wesen treibt. Tatsächlich ist der hier praktizierte chronologische Zugriff auf das Klavierwerk ingenios, um sich über einen blühenden Impressionismus dem glühenden Futurismus und einem letztlich spröden Klassizismus anzunähern. Giorgio Koukl nimmt sich der vielfältigen Aufgaben souverän auf einem bemerkenswert natürlich klingenden Flügel an.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Brahms: Klavierwerke Vol. 6; Barry Douglas (2015); Chandos

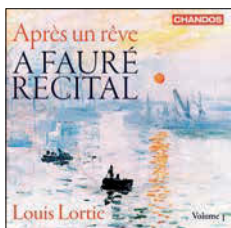
Abschluss eines großen Projekts, auch einer Herzensangelegenheit: Nach mehrfachem Bekunden bildete dieser Aufnahme-Zyklus mit sämtlichen Klavierwerken von Johannes Brahms für den nordirischen Pianisten Barry Douglas einen zentralen Baustein in seiner Laufbahn. Das Projekt fällt schon deshalb ungewöhnlich aus, weil Douglas die Werkgruppen nicht geschlossen aufgenommen hat, sondern auf mehrere CDs verteilt. So finden sich auf der Abschluss-CD ein einziges Stück aus Opus 118 und drei Werke aus op. 76. Hinzu kommen in diesem Fall die Bach-Chaconne-Bearbeitung, neun Ungarische Tänze sowie weitere Übertragungen und Studien nach Gluck, Chopin und anderen.

Douglas ist sich über die sechs Etappen seines Brahms-Mehrteilers treu geblieben. Die wichtigen Passagen nimmt er kraftvoll, entschlossen und betont orchestral. Die lyrischen Momente leuchtet er farbig aus. Es mangelt ihm nicht an innerem Zug und konsequentem Vorwärtsdrängen und in den verhaltenen Stücken nicht an Intimität und Besonnenheit.

Manche Überraschung bietet er auch, wie den vergleichsweise vorsichtigen Beginn von op. 76/5. Im Abschließen von Phrasen spielt Douglas durchweg groß auf, mit souverän gesanglichen Rundungen; dennoch bleibt nicht immer genug Raum für Nebestimmen, für die Momente des Übergangs.

Insgesamt überzeugt der Zyklus, wie auch auf dieser CD, durch innere Geschlossenheit. Dennoch kommt Douglas bei Einzelwerken nicht an die jeweiligen Referenzeinspielungen heran, und auch was die Gesamtausgaben betrifft, bleibt die Messlatte durch Julius Katchen unerreichbar. Klanglich hinterlässt auch diese Aufnahme einen sehr positiven Eindruck mit einem klar fokussierten, räumlichen Flügel-Klang.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Fauré: Pavane op. 50, Barcarollen Nr. 5 u. 6, Nocturnes Nr. 4 u. 6, *Après un rêve* op. 7 Nr. 1, Suite „Pelléas et Mélisande“, Préludes op. 103 ; Louis Lortie (2016); Chandos

Obwohl Germaine Thyssen-Valentin sich bereits in den 1950er-Jahren im Konzertsaal wie im Aufnahmestudio für die Klaviermusik Gabriel Faurés eingesetzt hat, später Kathryn Stott, Jean-Philippe Collard und Paul Crossley Gesamtaufnahmen vorlegten, sind die Klavierwerke des französischen Komponisten zumindest in Deutschland bis heute nur wenig bekannt. Dass es sich lohnt, diese hyertroph-romantische Musik zu entdecken, zeigt nun erneut Louis Lortie, der eine repräsentative Auswahl zur Diskussion stellt.

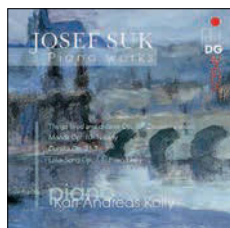
Während die Aufnahmen von Germaine Thyssen-Valentin immer ein bisschen klingen, als seien sie in einem engen Wohnzimmer aufgenommen, sehr trocken, aber gleichzeitig auch sehr transparent, hört man in Lorties klangschöner Einspielung jederzeit den großen Konzertsaal in der Nähe von Aldeburgh heraus. Der große Raum verleiht dem Klang des Fazioli-Flügels eine große Weichheit ohne Schärfe, die der floralen Musik Faurés entgegenkommt.

Dass Fauré ein großer Verehrer Wagners war, vernimmt man in fast jedem Stück. Das wogt und wallt, steigert sich dynamisch und zieht sich wieder zurück, dramatisiert und entspannt. Wer wissen möchte, wie *Fin de Siècle* und Jugendstil klingen, der möge sich die Musik Faurés anhören, der zudem ein Melodiker erster Güte war.

Louis Lortie besitzt das nötige Handwerkszeug, um diese virtuose Musik bestens zur Geltung kommen zu lassen. Er trennt deutlich zwischen Melodien und rankenden Begleitstimmen und schafft so Ordnung und Nachvollziehbarkeit in Faurés vielschichtigem musikalischem Universum.

Die von Lortie transkribierte Pavane op. 50 hat zudem das Zeug zum Ohrwurm. Unbedingt empfehlenswert.

Gregor Willmes



Musik
★★★
Klang
★★★★☆

Suk: Klavierwerke; Karl-Andreas Kolly (2015); MDG

Neues vom Schwiegersohn: Die Klavierwerke von Josef Suk, dem Gatten der Dvořák-Tochter Ottilie, zählen sicher nicht zum Bekanntesten der böhmischen Musik. Zu Recht? Darüber mögen andere urteilen. Jedenfalls haben Pavel Štěpán in den 70er-Jahren und Niel Immelman in den 90ern Gesamtaufnahmen vorgelegt, zu denen sich einige Auswahl-Editionen gesellen. Die neueste stammt von dem schweizerischen Pianisten Karl-Andreas Kolly, der die Zyklen „Stimmungen“ op. 10 und „Erlebtes und Erträumtes“ (bzw. „Leben und Träume“) op. 30 um zwei kleinere Einzelwerke ergänzt hat.

Wie Dvořák hat auch Suk am Klavier die Gattung Sonate gemieden und auf atmosphärisch-malerische Stücke gesetzt, die er überwiegend zu Sammlungen vereint hat. Kolly zeigt nun, dass diese Musik es wert ist, verstärkt wahrgenommen zu werden – sei es im Konzertsaal oder, vielleicht mehr noch, beim häuslichen Musizieren. Es sind Stücke von oft intemem Charakter, von technisch unterschiedlichem Anspruch, die Kolly auf erfreulich unaufdringliche Weise vorstellt. Seine Farben schreiben nicht, sie werden fein aufgetragen.

Es gibt immer wieder Momente, in denen man sich zwar ein wenig mehr Verve wünschen würde, mehr Schillern, wo – wie im *Vivace*-Teil des dritten Stücks aus op. 30 – die harmonischen Reibungen und die rhythmische Struktur prägnanter zum Tragen kommen könnten; auf der anderen Seite reduziert Kolly so den Charakter dieser Musik aufs Kammermusikalische ohne den Anspruch orchestraler Größe. Ein zugegeben schwieriger Spagat, den Kolly zum Glück nicht einseitig vollzieht. Im „*Poco allegretto*“ zeigt er die Klangfülle des am Klavier Machbaren.

Je nach Abspielgerät klingt der Label-eigene Steinway-Flügel von 1901 angenehm voll und warm im Bass und leuchtend im Diskant; wechselt man das Equipment, können Raum und Instrument aber auch tendenziell dumpf und mulmig klingen.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Anthology of American Piano Music

Vol. 1. Klaviersonaten von Reinagle, MacDowell, Griffes und Siegmeyer; Cecile Licad (2015); Danacord

Dies ist die erste Folge einer „Anthologie amerikanischer Klaviermusik“, die vom Label Danacord ins Leben gerufen wurde. Im Vordergrund stehen soll bei diesem Projekt nicht eine spezifisch amerikanische Atmosphäre der aufgenommenen Werke, sondern einzig und allein deren musikalische Qualität.

Die Pianistin Cecile Licad startet das Unternehmen nun mit vier Klaviersonaten unterschiedlichster Zeitepochen, bei denen es sich jeweils um die erste Sonate der präsentierten Komponisten handelt – im Falle von Charles Griffes ist es gar die einzige. Und in der Tat: Ausgesprochen „amerikanisch“ klingt nur die bezeichnenderweise „*American Sonata*“ betitelte, 1944 vollendete Komposition von Elie Siegmeyer mit ihrer unterhaltsamen und energischen Kombination aus Elementen des Jazz und der Folklore.

Mindestens ebenso interessant ist die Sonate von Griffes, die eine sehr persönliche Art von modaler Schreibweise mit zu ihrer Entstehungszeit (1918) zeitgemäßer chromatischer Harmonik verbindet.

Demgegenüber gibt sich Edward MacDowells erste Klaviersonate eher konventionell spätromantisch, dabei dennoch einen überzeugenden dramaturgischen Bogen spannend. Eine echte Rarität stellt die „*Philadelphia*“-Sonate des gebürtigen Engländer Alexander Reinagle dar – das wahrscheinlich erste auf amerikanischem Boden geschriebene Werk dieser Gattung, spielerisch und gutgelaunt auf den Spuren Haydns und Scarlattis wandelnd.

Cecile Licad trifft für alle Werke einen gleichermaßen überzeugenden Tonfall; technische Schwierigkeiten stellen für sie keine Hürden dar. Gelegentlich wäre wohl eine größere Differenzierung in den unteren dynamischen Bereichen vorstellbar, doch Licad beweist sich als eine gute Anwältin für dieses selten eingespielte, gleichwohl wertvolle Repertoire. Auf die nächsten Folgen der Anthologie darf man gespannt sein.

Thomas Schulz

Fast vergessen

Alte Schätze in neuen Editionen: Aufnahmen aus der Schellack- und Vinyl-Epoche von José Iturbi, Anatole Kitain, Claudio Arrau und Julius Katchen

José Iturbi? Bei uns weiß kaum noch jemand etwas von dem spanischen Pianisten (1895-1980), der in den 1920er Jahren in Paris ähnlich begeistert gefeiert wurde wie der junge Horowitz und später in den USA zu einem veritablen Publikumsliebbling avancierte – als Virtuose, als Dirigent, aber auch als Schauspieler und Filmpianist in Hollywood.

APR hat jetzt eine Drei-CD-Kassette mit Iturbis Aufnahmen aus den Jahren 1933 bis 1952 veröffentlicht. Sie erweitern den Blick auf seine Kunst über das bisher Bekannte hinaus erheblich. Ihr Programm enthält mit Ausnahme von zwei Mozart-Sonaten eine Vielzahl Schellack-gerecht knapper „Favourites“ von Scarlatti-Sonaten bis hin zu Morton Goulds Boogie-Woogie-Etüde.

Die vorzüglichsten Eigenarten von Iturbis Spiel sind tonliche Rundung, absolute Klarheit und untadelige formale Balance. Es wirkt musikalisch durchaus sensibel, dabei aber immer präsent und knallhart entschieden. Später äußert sich Iturbi dann immer unverhohlener mit demonstrativ selbstbewusster Attitüde, wobei das Musizieren sich nicht selten ins Etüdenhafte – so in Liszts „Jeux d'aux à la Villa d'Este“ – oder ins kurz Angebundene, Zackige – so in Chopins „heroischer“ As-Dur-Polonoise – verengt. Für Sammler auf jeden Fall eine interessante Ergänzung des pianistischen Interpretenspektrums.

Ähnliches gilt für eine weitere APR-Veröffentlichung. Sie enthält Londoner Vorkriegsaufnahmen mit Anatole Kitain (1903-80), einem einst gefeierten, inzwischen aber völlig in der historischen Dunkelzone versunkenen russischen Virtuosen. Eckpunkte der Ausgrabungen sind Chopins frühromantisch-virtuoses

Es-Dur-Rondo op.16 und Godowskys fulminante „Fledermaus“-Metamorphosen, dazwischen Chopin- und Liszt-Blöcke, die Schumann-Toccata, die Brahms-Walzer sowie Stücke von Skrjabin und Rachmaninow mit Rimsky-Korsakows „Hummelflug“ als Schlusspointe.

Kitain, in Kiew zeitweise Mitschüler von Simon Barere und Horowitz, verblüfft durch glänzende und doch unaufdringliche Klavierbehandlung. Die Mitschnitte Kitains klingen völlig unpaathetisch, unplakativ, manchmal fast wie beiläufig; er gab sogar Chopins Revolutions-étude noch etwas Tänzerisches mit auf den Weg und ließ Liszts „Waldesrauschen“ wie aus einem russischen Birkenwäldchen im Frühling klingen. Aber fast alle Stücke des Doppelalbums sind grundmusikalisch und großzügig durchgeformt und mit schier grenzenloser Gewandtheit hingelegt. Eine echte Entdeckung.

Anders als Kitain braucht man dessen Jahrgangsgenossen Claudio Arrau (1903-91) wahrlich noch nicht dem Vergessen zu entreißen. Und doch verdient die Bündelung seiner US-Aufnahmen in einer neuen Zwölf-CD-Box von Sony Interesse und Empfehlung. Denn sie füllen den bei uns chronisch unterbelichteten Zeitraum zwischen dem zupackend-sachlichen Stil der frühen Mitschnitte und den „typischen“ späten, suherischen und manchmal Elan-gebremsten Arrau-Aufzeichnungen. So zeigen ihn

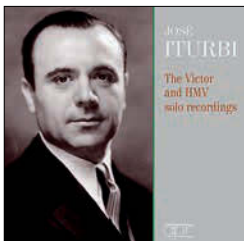
sein quirliger Weber und Mozart, dann vor allem sein Schumann-Konzert und die Burleske von Strauss als kraftvoll intensiv spielenden Virtuosen, seine Chopin-Préludes und die Liszt-Konzerte aus den 1950ern tendieren dagegen schon deutlich zu der Schwere manch späterer Arrau-Aufnahme, ohne bereits deren emotionale Erfüllung zu erreichen. Auf-

schlussreich. Die CDs offenbaren zum Teil erstaunliche Tonqualität und sind nahezu rauschfrei mit hohem Pegel aufgezeichnet. Nur an ein paar Stellen erinnern minimale „Vorechos“, einst häufige und gefürchtete Nebenwirkungen der Speicherung, an die gute alte Tonband-Ära.

Eine umfangreiche Retrospektive hat Decca jetzt ihrem frühverstorbenen Exklusivkünstler Julius Katchen (1926-69) gewidmet: Eine Box mit 36 zum Teil prall gefüllten CDs (sechs von ihnen mit 80 bis 84 Minuten Spielzeit!). Vollständiger geht es kaum, wegen der damaligen Umstellung von Schellack auf Mono-, dann auf Stereo-LPs finden sich allerdings im Programm viele Dubletten. Detailliert lässt sich der Weg Katchens verfolgen: Wie er als kaum 20-Jähriger bei seinem Decca-Debüt Zeugnisse einer fulminanten Begabung abliefert, die schon im Übermaß besitzen, was Katchens Spiel lebenslang charakterisierte: ein ziemlich einmaliges Miteinander von virtuoser Mühelosigkeit und weich-strömender Klangfülle. Wie er dann Schlag auf Schlag zu viel Konzerten von Rachmaninow über Prokofjew und Dohnányi bis Gershwin und Bartók verpflichtet wurde (und glänzend ablieferte). Wie er sich darüber hinaus aber auch an den Konzerten und Sonaten von Mozart und Beethoven erproben konnte. Stilistisch stand dabei sein Spiel anfangs noch ganz im Zeichen lockerer Überlegenheit, harmonisch glatte Abläufe waren ihm wichtiger als charakterisierende Modellierung.

Aber Katchen wuchs an seinen Aufgaben, und als er in den 1960er Jahren als sein größtes Projekt den ersten „gesamten“ Klavier-Brahms einspielte, fand er in diesen späten Stücken zu einer differenzierten Feinheit der Interpretation, die bis heute nichts an künstlerischer Aktualität eingebüßt hat.

Ingo Harden



José Iturbi, The Victor and HMV solo recordings (1933-1952); APR (3 CDs)
Anatole Kitain, The complete Columbia recordings 1936-39; APR (2 CDs)
Claudio Arrau, The complete RCA Victor and Columbia Album Collection; Sony Classical (12 CDs)
Julius Katchen, The Complete Decca Recordings; Decca (36 CDs)